Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Buchstäblich befolgt

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Visual Library

nichts mehr und würde die Zahl der Bettler um einen vermehren. Erst sollen die Millionäre in den Sack greifen, dann werde ich auch sehen, was sich tun läßt. So lange aber die andern ihr' Sach' behalten, behalte ich das meine auch."

„Das stimmt aber schlecht zu deinen früheren Reden, Öhlersepp. Hast du nicht immer über des gemeinen, armen Mannes Not gejammert und über die Geldprotzen, die kein Herz haben, geschimpft? Und jetzt, da du Geld hast, tust du es ihnen ganz gleich."

„Ja weißt, Heiner, jeder Mensch unterliegt einem Werdeprozeß, nicht nur im Physischen, auch im Moralischen. Was man heute für recht hält, wirft man morgen über den Haufen, weil eben die Erkenntnis mit jedem Tage zunimmt und die Anschauungen infolgedessen andere werden. So ist es auch bei mir gegangen. Habe ich früher für die bedrängte Armut eine Lanze gebrochen, so weiß ich heute, daß sie niemals aus der Welt zu schaffen sein wird."

„Und ich weiß," entgegnete Wagnersteffens Heiner, „daß das ganze Humanitätsgeschrei, der Aufruhr gegen die Besitzenden meist im blassen Neide wurzelt. Denn es ist am Tag und offenbar, daß die größten Schreier die herz- und gefühllosesten Subjekte werden, sobald Madame Fortuna sie in die Höhe hebt und mit blanken Goldstücken ihnen den Mund stopft. Mit dem Wechsel des Besitzstandes wechselt in den meisten Fällen die Gesinnung. Nur wenige Menschen bewahren zu jeder Zeit und unter allen Umständen und Verhältnissen ihre wohlüberlegte Meinung, und das sind Charaktere, die Edelsten und Besten der Nation. Die Egoisten, und in diese Rubrik gehört die Mehrzahl der Ebenbilder Gottes, reden und kämpfen immer für den Stand, dem sie jeweils angehören. Der Arbeiter, der heute über Geldprotzen, Ausbeuter und Tyrannen schimpft, kehrt seinen Spieß gegen die Arbeiter, sobald er durch die Gunst des Schicksals selbst „Herr" wird, und der Herr, der an den Arbeitern keinen guten Faden läßt, jammert über deren Not, wenn er selbst einmal das Brot untergeordneter Arbeit essen muß. Und du, Öhlersepp, bist auch ein Beweis für meine Behauptung. Du bist ein Herr geworden, fühlst und gibst dich als Herr und kennst deine früheren Freunde nicht mehr. Ich aber bin ein Arbeiter geblieben und drum müssen unsere Wege sich trennen. Adieu!" —

Buchstäblich befolgt!

In der kleinen Stadt Dunkelhausen, deren Mittel nicht hinreichten, die Stadt Nachts zu beleuchten, erließ der gestrenge Bürgermeister einst das Gebot, es solle fürderhin niemand nach Eintritt der Dunkelheit ohne Laterne über die Straße gehen. Sollte einer dieser Verordnung nicht nachkommen, so sei er, wes Standes er immer wäre, mit einer strengen Strafe zu belegen.

Am Morgen hatte die ganze Bewohnerschaft den Befehl vernommen und am Abend desselben Tages verhaftete der Polizeidiener einen Mann, der, dem Gesetze hohnsprechend, kein Licht bei sich führte. Er brachte ihn sofort vor den Bürgermeister, damit er seine Strafe erleide. Als der Bürgermeister sah, daß er einen der angesehensten Bürger der Stadt vor sich habe, sprach er: „Ich bedaure, daß das Gesetz, dessen Befolgung zur unabänderlichen Pflicht gemacht ist, mich zwingt, einen so braven angesehenen Mann zu bestrafen. Allein ich muß um so unnachsichtiger vorgehen, da es einen übeln Eindruck macht, wenn der gemeine Mann sieht, daß Leute Ihres

Er brachte ihn sofort vor den Bürgermeister.

Standes in Mißachtung des Gesetzes ihm vorangehen."

„Ich habe das Gesetz nicht übertreten," entgegnete der Angeklagte ruhig.

„Haben Sie das Gesetz gelesen?" fragte der Bürgermeister.

„Allerdings," antwortete der Bürger, „aber es ist möglich, daß ich es falsch verstanden habe, und ich möchte Sie bitten, es mir nochmals vorzulesen. Ich werde dann sehen, womit ich das Gesetz verletzte."

Der Bürgermeister verlas das Gesetz, dessen Worte bestimmt lauteten: „Es soll niemand nach Sonnenuntergang ohne Laterne über die Straße gehen."

„Ich habe ja eine Laterne," rief der Angeklagte und zog eine große Laterne unter seinem Mantel hervor.

„Hm!" brummte der Bürgermeister, „Sie haben wohl eine Laterne, aber es ist kein Licht darin."

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

„Dagegen muß ich respektvoll erwidern, daß in der Verordnung nichts von einem Licht steht. Sie befiehlt bloß, daß man nicht ohne Laterne ausgehen soll. Die Laterne ist hier, und Sie sehen, daß ich, wie es einem braven Bürger ziemt, dem Gesetze streng Folge geleistet habe."

Das war nun freilich wahr; und wie oft der Bürgermeister seine Verordnung auch überlesen mochte, fand er, daß das Gesetz an einem Mangel litt, und der Angeklagte mußte freigesprochen werden.

Am andern Morgen erschien sofort ein neues Gesetz, das also lautete: „Niemand soll nach Sonnenuntergang ohne Laterne und einem Licht darin über die Straße gehen."

Als es Abend geworden war, sah der suchende Polizeidiener abermals einen Mann über die Straße gehen, der das Gesetz verletzte. Der Mann hatte zwar eine Laterne, aber sie war nicht beleuchtet.

„Hier ist die Laterne und das Licht darin."

Sofort verhaftete er ihn. Es war derselbe Bürger, den er gestern festgenommen hatte. Er wurde wieder vor den Bürgermeister geführt. Dieser redete ihn streng an: „Wie? Nachdem Sie die Ursache waren, daß das Gesetz verändert wurde, handeln Sie nochmals gegen dessen deutliche Vorschrift? Sie kennen doch das Gesetz?"

„Jawohl," entgegnete der Bürger, „aber es wäre doch möglich, daß ich etwas übersehen habe. Sie würden mich verbinden, Herr Bürgermeister, wenn Sie mir die Verordnung nochmals vorlesen würden."

Es geschah, und da stand ganz deutlich, daß niemand ohne eine Laterne und ein Licht darin über die Straße gehen solle.

„Das ist doch deutlich genug," sagte der Bürgermeister.

„Das ist sehr deutlich," versetzte der Bürger, „und ich sehe, daß ich das Gesetz gleich das erste Mal richtig verstanden habe. Sie sehen, daß ich ihm nachgekommen bin: Hier ist die Laterne und das Licht darin. Das Gesetz verlangt dies ausdrücklich. Es steht aber nicht darin, daß das Licht brennen soll."

Das war nun wieder nicht abzuleugnen. Der Bürger mußte zum zweitenmal freigelassen werden. Am nächsten Morgen erschien das Gesetz in neuer, verbesserter Form: „Niemand soll nach Sonnenuntergang über die Straße gehen, ohne eine Laterne und ein brennendes Licht darin."

Schnupfen, Rauchen, Kauen.

Friedrich der Große, der bekanntlich stark Tabak schnupfte, traf eines Tages auf einem Spaziergang im Park zu Potsdam einen alten Invaliden bei einem sonderbaren Geschäft an. Dieser trocknete nämlich an der Sonne den Tabak, den er nach holländischer Sitte tags zuvor im Munde gekaut und in der Krempe seines großen Hutes gesammelt hatte.

Der Alte Fritz blieb stehen und fragte: „Was macht Er da?"

„Ach, Herr," erwiderte der Alte, „ich trockne meine Priemchen (ländlicher Ausdruck für Kautabak), die verkaufe ich um den halben Wert an einen Kameraden, der gern aus der Pfeife raucht, und so ist uns beiden geholfen."

„Wenn man doch," bemerkte der König zu seiner Begleitung, „dem Volke diese schädliche Unsitte abgewöhnen könnte. Den Schnupf- und Rauchtabak möchte ich ihm wohl gönnen, aber der ätzende Saft, der beim Kauen des Tabaks beständig verschluckt wird, muß doch bald die Eingeweide zerfressen. — Wie lange kaut Er schon?"

„Mit meinem sechzehnten Jahr, als ich in die Armee trat, fing ich an, Majestät! Jetzt bin ich 70, es bleiben also 54 Jahre übrig."

„War Er niemals krank?"

„Nur einmal, als mir in der Schlacht bei Liegnitz eine verdammte Kanonenkugel das rechte Bein zerschmetterte. Und ich denke, so unser Herrgott will, noch eine halbe Stiege (Volksausdruck für zehn Jahre) fortzukauen, halten zu Gnaden!"

„Wie wär's," bemerkte der Adjutant des Königs, „wenn Ew. Majestät einmal mit einigen Tabakfreunden eine Probe anstellen ließen, um zu erfahren, in welcher Form genossen der Tabak am schädlichsten auf den menschlichen Organismus einwirkt. Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß der Schnupftabak durchaus ohne nachteilige Folgen genommen werden kann, ja für manche Naturen gewiß sehr zweckdienlich ist."

Friedrich zog jetzt lächelnd seine Dose hervor und sagte, eine lange Prise nehmend: „Dem letzten Teile Seiner Bemerkung kann ich nicht beistimmen. Gift bleibt Gift. Was aber Seinen Vorschlag betrifft,

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe